

Mit seelischer Schwungkraft in die Zukunft – barmherzige Samariter heute und morgen

Festvortrag von Eva M. Welskop-Deffaa,
Vorstand Sozial- und Fachpolitik des Deutschen Caritasverbandes
zum Doppeljubiläum
160 Jahre St. Vinzentiuskonferenz Hl. Kreuz-Giesing und
60 Jahre Alfons-Heim
am 19. November 2017, München

Sehr geehrte Damen und Herren,
lieber Herr Hupe, lieber Prälat Lindenberger,
liebe Schwester Rosa Maria,

I. Ich nehme an Sie kennen die Situation:

Ein neues Familienmitglied kommt hinzu, ein Kind wird geboren... –
da holt man die alten Fotoalben aus dem Regal und erzählt sich die alten
Geschichten neu.

Plötzlich, weil der frisch angeheiratete Schwiegersohn aus Regensburg stammt,
sucht man die Fotos des Familienausflugs, der vor Jahr und Tag an den Inn führte.
Oder - weil man auf Anhieb gar nicht erkennen kann, ob der Enkel mehr nach der
Seite des Vaters oder der der Mutter schlägt - werden die Babyfotos aller Onkel und
Tanten ausführlich verglichen.

Und – weil der kleine Junge, wie es scheint, der Tante Ursel wie aus dem Gesicht
geschnitten ist - werden etliche Geschichten wieder entdeckt, die man sich schon
Jahre lang nicht mehr erzählt hat. Wie die Ursel sich beim Skifahren todesmutig
beinahe das Genick gebrochen hätte. Und wie die Ursel in der 11. Klasse das Esel-
junge aus dem Stacheldrahtzaun befreit hat.

Ich kenne diese Situation im Augenblick besonders gut.

Nicht nur bin ich in diesem Jahr gleich zweimal Oma geworden – einmal hier in
München, wo meine Tochter ihr erstes Kind bekommen hat, und einmal in Leipzig,
wo mein Sohn mit seiner Familie wohnt.

Auch mein Amtsantritt beim Caritasverband

– am 1. Juli habe ich die Nachfolge von Georg Cremer als Vorstand Sozial- und Fachpolitik beim DCV in Freiburg angetreten –
ist mit Reaktionen verbunden, die ich als
neugierig-entdeckungsfreudigen gemeinsamen Blick ins Familienalbum erlebe:

An vielen Stellen in Deutschland bin ich eingeladen, „Familienmitglieder“ des Caritasverbandes kennen zu lernen.

Dabei darf ich in die Alben der Verbände und Gliederungen schauen,
in ihre Fotosammlungen und Erinnerungs-Schatzkisten.

Ich freue mich, dass meine Entdeckungsreise dabei Teil einer Entdeckungsgeschichte wird, die mehrere Facetten hat:

- 1. Ich lerne den Caritasverband mit seinen Wurzeln und Früchten gründlich kennen.
- 2. Sie – meine Gastgeber – erinnern sich neu an Traditionen und Erfahrungen, die im Alltag gelegentlich in Vergessenheit zu geraten drohen.
- Und 3.: Gemeinsam können wir aus der Geschichte und den Erinnerungen neue Ideen schmieden und neuen Ansporn erfahren, um die Herausforderungen von heute entschlossen anzunehmen.

Es ist ja gute Tradition, dass wir uns von Vorbildern immer wieder

(und manchmal auch plötzlich) neu begeistern lassen:

Frédéric Ozanam, der „Erfinder“ der Vinzenzkonferenzen, zum Beispiel entdeckte für sich in den frühen 30er Jahren des 19. Jahrhunderts Vinzenz von Paul als Vorbild, jenen französischen Priester, der zweihundert Jahre zuvor die Not der Landbevölkerung in Frankreich zum Anlass genommen hatte, eine „Bruderschaft (!) der Damen der christlichen Liebe“ zu gründen.

Sein Engagement für Kranke, Bettler Findelkinder und Flüchtlinge, seine „Antennen der Liebe“ (Dom Helder Camara) haben ihn zu einem Vorläufer-Vorkämpfer der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts werden lassen.

Ich habe mich in der Vorbereitung auf das heutige Jubiläum anstecken lassen von der Begeisterung der Vinzenzkonferenzen für Frédéric Ozanam und für die anderen tatkräftigen Menschen, die an der Wiege der St. Vinzentiuskonferenz Heilig Kreuz-Giesing standen. Ich freue mich sehr, dass Winfried Hupe mich als Präsident der Vinzenzgemeinschaft Deutschlands bei der Delegiertenversammlung des Caritasverbandes angesprochen und zum Jubiläum „seiner“ Vinzenzkonferenz eingeladen hat.

So kann ich heute Ihr Fotoalbum neben die anderen Fotoalben legen, die ich in diesem Jahr schon anschauen durfte. Und ich will Sie gerne daran teilhaben lassen, was mir beim Blättern begegnet ist. Fünf Seiten habe ich ausgewählt, die mich für heute, für Ihr Fest, besonders angesprochen haben.

II. Fangen wir mit dem

Fotoalbum des Deutschen Caritasverbandes an.

Im Deutschen Caritasverband (DCV) waren zuletzt zwei runde und ein halbrunder Geburtstag zu feiern.

Zuerst der 100. Geburtstag der Anerkennung des DCV durch die Bischöfe 1916, im Sommer 2017 dann feierten wir den 100. Geburtstag des Bayerischen Landesverbandes des Caritasverbandes.

Und vor wenigen Tagen waren 120 Jahre vergangen, seit sich am 9. November 1897 in Köln der „Charitasverband für das katholische Deutschland“ gründete. Lorenz Werthmann, Präsident des vorbereitenden Charitas-Comités und geistiger Vater des Verbandes, warb leidenschaftlich für das Vorhaben. Carismatisch-caritativ. Und am Ende offensichtlich unwiderstehlich.

Es ging Werthmann mit der Gründung des Caritasverbandes darum, der lebendigen vielgestaltigen Caritasbewegung, die sich im 19. Jahrhundert entwickelt hatte, ein gemeinsames Dach zu geben.

Die „*in kleine Vereine zersplitterte und in Harmlosigkeit, nach alten Rezepten weiter arbeitende katholische Armen-, Kinder- und Jugendpflege*“ sollte so zusammen geführt werden, dass sie den „neuen, schweren“ Aufgaben - damals sprach man vom „neuen, schweren Kampfe“ - gewachsen war.

Constantin Noppel war es, der diese Worte wählte, um die Idee des Caritasverbandes zu beschreiben, der erste Leiter der Hauptvertretung München des Deutschen Caritasverbandes. Noppel, Autor der Denkschrift, die 1915 der Anerkennung des Caritasverbandes durch die Bischöfe vorausging, später auch Initiator der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern, war tatkräftiger Jesuit und scharfer Analytiker.

In seiner Denkschrift – mein „Fotoalbum Nr.1“ für den heutigen Tag - hielt er den Bischöfen schonungslos vor Augen, was passiert, wenn caritatives Handeln zwar von Nächstenliebe christlich begeisternd inspiriert ist, qualitativ aber nicht den notwendigen professionellen Standards entspricht. Ein gutes Herz und bischöfliches Vertrauen auf die Vielgestaltigkeit des katholischen Engagements allein würden nicht ausreichen, um das Handeln der Caritasbewegungen in Deutschland so auszurichten, dass für die notleidenden und ratsuchenden Menschen die Hilfe verlässlich bereitstehe, die sie wirklich brauchen, so Noppel.

Er empfahl zu beachten, „*dass die technisch und methodisch außerordentlich vervollkommnete Wohlfahrtspflege der außerkirchlichen Kreise erhöhte Anforderungen*

an unsere Caritasübung stellt und neben einer geschlossenen Organisation auch wissenschaftliche Vertiefung der Caritasarbeit und der Caritasprobleme nötig macht.“

Auf diese mahnenden Worte hin anerkannten die deutschen Bischöfe mit 20jähriger Verspätung den Caritasverband als Sozialdienst der katholischen Kirche, als koordinierenden und qualitätssichernden Dachverband aller caritativen Initiativen und Einrichtungen.

Anerkennung und Förderung durch die Bischöfe beschleunigten glücklich den Entwicklungsprozess des Caritas-Verbandes. Endlich konnten die „großen Lücken“ in der regionalen Organisation geschlossen werden, die Noppel in seiner Denkschrift beklagte: Erst sieben deutsche Diözesen besaßen 1915 einen Diözesancaritasverband, in nur 30 Städten Deutschlands war die katholische Caritas bis dahin örtlich organisiert.

Gebündelt wurde im Caritasverband die Vielfalt caritativer Initiativen und Vereine, die auf die sozialen Fragen geantwortet hatten, die mit Industrialisierung und Proletarisierung im „langen 19. Jahrhundert“ überall im Land, vor allem aber in den industriellen Ballungsräumen, sichtbar geworden waren. Unter ihnen an vorderster Stelle die Vinzenzkonferenzen. Sie stehen am Anfang der Geschichte der Caritas als Wohlfahrtsorganisation.

Es ist eine Geschichte „fürsorglicher Emanzipation“. Früh findet man, gerade auch hier in München, Spuren eines Verständnisses von Hilfe und Fürsorge, das darauf zielt, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu verbinden und die Armen und Benachteiligten zu befähigen, ihre Interessen selbst zu vertreten.

III. Das Fotoalbum der Vinzenzkonferenzen

Das Fotoalbum der Vinzenzkonferenzen, in das wir als nächstes gemeinsam schauen wollen, zeigt uns ermutigend das Bild einer tätigen, einer „verbeulten“ Kirche, *„die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist.“* (Evangelii Gaudium).

Die Furcht, vielleicht einen Fehler zu machen, wenn man hinaus tritt ins feindliche Leben, war hier zum Glück nie größer als die - tätiger Barmherzigkeit so oft im Wege stehende - Neigung, sich einzuschließen in Strukturen, *„die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet.“* (so Papst Franziskus, der in seiner Enzyklika Evangelii Gaudium die Angst hinaus-

zugehen mit genau diesen Worten machtvoll kritisiert hat und an den urchristlichen Auftrag erinnert »Gebt *ihr* ihnen zu essen!« (Mk 6,37).

Der Mut, anzupacken, das Herz voraus zu werfen und hinterher zu springen, zeichnet die Vinzenzkonferenzen aus. Hier in Giesing, aber auch darüber hinaus. Frédéric Ozanam ist mit dieser Haltung die prägende Gestalt der Vinzenzkonferenzen.

Von ihm stammt die berühmte Passage über den barmherzigen Samariter, in der er bis heute unübertroffen formuliert, dass es beides braucht - Barmherzigkeit und Gerechtigkeit – und dass wir als organisierte Caritas, als Wohlfahrtsverband der Kirche, gefordert sind, uns für beides einzusetzen - für die Linderung der Not dort, wo sie bereits eingetreten ist und dafür (politisch) zu verhindern, dass Menschen neu in Not und Armut geraten.

Ozanam schrieb: *„Caritas ist der Samariter, der die Wunden des Mannes mit Öl versorgt, der unter die Räuber gefallen ist. Aufgabe der Gerechtigkeit ist es, solche Überfälle zu verhindern.“* (zitiert nach www.svdptc.org)

Als Ozanam vor 20 Jahren von Papst Johannes Paul II beim Weltjugendtag in Paris selig gesprochen wurde, haben viele seine Lebensgeschichte neu entdeckt – über den Kreis der Vinzenzkonferenzen hinaus.

Dass er als Student bereits die erste Vinzenzkonferenz gründete - eine caritative studentische Gemeinschaft, deren Mitglieder zu den Armen und Kranken der Pariser Armenviertel hinausgingen - das ist eine Geschichte, die man nicht so leicht vergisst. Und auch die Umstände, die der Gründung vorausgingen, sind Stoff für Erzählungen, die heute - 175 Jahre später – erstaunlich nah und aktuell klingen.

Die Gründung der ersten Vinzenz-Konferenz durch Ozanam verdankt sich - so erzählen es die mir bekannten Überlieferungen - der Herausforderung durch seine areligiöse kirchenfeindliche Umgebung an der Pariser Universität ebenso wie seiner seismographischen Aufmerksamkeit für die Nöte der Armen in den Suburbs der Stadt.

Es war die Stichelei eines anti-religiösen Debattenredners, die ihn zur Gründung der Konferenzen brachte:

„Du hast recht, Ozanam, wenn du über die Vergangenheit sprichst,“ soll der Gegenspieler ihn herausgefordert haben. *„In früheren Zeiten konnte das Christentum Wunder vollbringen, aber was leistet es heute noch für die Menschheit? Und du, der du dich deiner Katholizität rühmst, was tust du für die Armen? Zeig uns dein Programm.“*

(zitiert nach der Homepage der St. Vincent de Paul Society National Council of Australia).

Häufig genug kommt es heute - mehr denn je - darauf an, die Botschaft des Evangeliums denen, die es für toten Text ansehen, durch diakonisches Handeln lebendig werden zu lassen:

Wo die Kirche aus dem Dorf verschwindet, kann aus der „Immobilienaltlast“ eine missionarische Chance werden, wenn im alten Pfarrhaus eine Wohngruppe für Menschen mit Behinderung eingerichtet wird. Oder wenn das Altenheim in kirchlicher Trägerschaft am Ort bleibt und Menschen ein Zuhause bietet, die in ihrer früheren Familien-Wohnung nicht mehr bleiben können oder nicht mehr wohnen wollen.

IV. Das Fotoalbum des Altenheims St. Alfons

Und damit bin ich beim „Fotoalbum Nr. III“ – beim Fotoalbum des Altenheims St. Alfons. Das bot für mich die größte Überraschung, als ich es in Vorbereitung auf den heutigen Tag in die Hände nahm. Denn in der zehn Jahre alten Festschrift des Alfonsheims konnte ich lesen, dass es heute eigentlich gar nicht den 60., sondern den 90. Geburtstag zu feiern gilt. 1927 wurde das Heim erbaut, 1957 nach den Verwüstungen des 2. Weltkriegs an gleicher Stelle neu gebaut und wieder eröffnet.

Die Festschrift aus dem Jahr 2007 enthält eine Pressemitteilung aus dem Jahr 1927:
„Das nach den Plänen des Architekten Peter am Bergsteig gegenüber dem Pfarrhof von Hl Kreuz in schönster Lage zu stehen kommende Heim enthält 104 Zimmer zu 20-25 qm, die mit Kalt- und Warmwasserleitung und Zentralheizung ausgestattet sind. Die drei Ebenen sind durch einen elektrischen Personenaufzug untereinander verbunden. In jeder Etage sind ferner zwei Bäder mit Fließwannen. Im Kellergeschoss sind die Küche und Vorratsräume, die maschinell eingerichtete Wäscherei, ein Nähraum, ein Versammlungszimmer, eine Volksbibliothek untergebracht. Da nur solche Pensionäre aufgenommen werden, die Wohnungen freimachen, trägt das Unternehmen auch zur Linderung der Wohnungsnot bei. Der monatliche Mietpreis mit voller Verpflegung schwankt zwischen 100 und 140 M.“

Mit diesem Zitat ist es tatsächlich wie mit der Wiederentdeckung der Familienähnlichkeit von Tante Ursel mit dem jüngsten Enkel.

Natürlich erzählt die Geschichte einerseits, wie früh und konsequent sich die Vinzenzkonferenzen nicht nur um Kinder und Flüchtlinge, sondern auch um alte Menschen gekümmert haben.

Sie zeigt, wie sehr der Anspruch von Constantin Noppel – caritative Arbeit an zeitgemäßen Qualitätsstandards auszurichten – beim Bau des St. Alfonsheims beherrschend war.

Und sie verweist mit der „Volksbibliothek“, die im Alfonsheim untergebracht war, auf die sozialräumliche Funktion der Einrichtung...

Die Passage erzählt mir aber darüber hinaus, wie sehr wir im Caritasverband in einer gemeinsamen Tradition der „Wohnungsnotfallhilfe“ stehen.

Immer dann und immer dort, wo Wohnungen knapp und teuer wurden, weil der Wohnungsneubau ins Stocken geraten war, weil Kriege Wohnungen in großer Zahl zerstört hatten, weil in städtischen Ballungsräumen der Zuzug die Nachfrage nach Wohnraum schneller in die Höhe schnellen ließ als Immobilien neu errichtet werden konnten – immer dann waren kirchliche Initiativen an Ort und Stelle, um diese Not zu lindern.

Der Neubau des Alfonsheims führte nicht nur dazu, dass über 100 ältere Frauen ein altersgerechtes Zuhause fanden. Sie konnten mit dem Umzug ins Alfonsheim auch ihre größeren Wohnungen für Familien frei machen, für die es damals wie heute in München extrem schwer war, bezahlbaren Wohnraum zu finden.

2018 nimmt der Caritasverband diese sozial-wohnungspolitische Tradition ausdrücklich (wieder) auf und stellt das Engagement für bezahlbaren Wohnraum in den Mittelpunkt seiner Jahreskampagne.

„Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ –
so lautet das Motto unserer Kampagne 2018.

In ganz Deutschland werden Caritasgliederungen und Mitgliedsverbände wie die Vinzenzkonferenzen mit Bürgermeister*innen, Kirchenvorständen und Landesregierungen nach Lösungen suchen, wie das Menschenrecht auf Wohnen für alle durchgesetzt werden kann.

Wir wollen uns nicht damit abfinden, *„dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist“* wie Papst Franziskus kritisiert *„Ausschließung.“* So berauben wir Menschen ihres elementaren Rechts auf Teilhabe.

V. Das digitale Fotoalbum

Ausschließung droht allerdings nicht nur auf den engen Wohnungsmärkten. Ausschließung kann auch drohen, wo die Dynamik der digitalen Transformation neue Spaltungen schafft – zwischen digitalen On- und Offlinern. Die Digitalisierung wird in verschiedenen Branchen und Berufen Arbeitsplätze überflüssig machen, sie wird neue Kompetenzen fordern, deren Erwerb – wenn wir nicht aufpassen – nur sehr ungleich ermöglicht wird. Sie wird Teilhabechancen neu verteilen.

Mein (vor)letzter Blick am heutigen Tag gilt daher heute dem digitalen Fotoalbum, das um uns herum überall aufgeblättert wird.

Wie immer an historischen Wendepunkten ist es schwierig, das Neue richtig zu erfassen und präzise zu benennen. Für etliches, was sich ändert, fehlt der verständli-

che Begriff. Ähnlich wie in der ersten industriellen Revolution vollzieht sich der technische und gesellschaftliche Wandel, den wir in diesen Jahren erleben nicht linear, nicht vorhersehbar, nicht durchgehend disruptiv, aber unaufhaltsam und mit tiefgreifenden Veränderungen für die Menschen und ihren Alltag.

Was im 19. Jahrhundert die Dampfeisenbahn, ist im 21. Jahrhundert das iPhone. Innerhalb von 10 Jahren hat es den Alltag der allermeisten Menschen regelrecht umgekrempelt. Wir nutzen das Smartphone statt der Kamera als Fotoapparat. Statt der Postkarte für Urlaubsgrüße. Statt des Weckers zum Wachwerden. Statt des Radios als Nachrichtenquelle. Anstelle mit der Landkarte orientieren wir via Smartphone und google maps. Anstelle im 12bändigen Brockhaus im Wohnzimmer suchen wir via Smartphone und Wikipedia unterwegs die Lebensdaten von Frédéric Ozanam und Rosalie Rendu und wünschen uns im einen wie im anderen Fall umfangreichere Einträge.

Menschen sind zu digitalen Nomaden geworden, die in hybriden Sozialräumen unterwegs sind. Wer ihre Not kennen und helfen will, muss dort unterwegs sein, wo das Netz sie fängt. Das gilt nicht zuletzt auch für die Einrichtungen und Verbände der Caritas.

(vgl. Eva M. Welskop-Deffaa, #Barmherzige Samariter für digitale Nomaden, in: CIVIS mit Sonde2/2017, S. 44-49)

Wenn die digitale Transformation die Arbeitswelt verändert und Arbeiten 4.0 gleichbedeutend ist mit neuen Formen hybrider Erwerbsverläufe, dann werden wir in der Caritas darauf achten, dass daraus keine neue (Alters-)Armut resultiert. Wenn der Breitbandausbau darüber entscheidet, ob ich Zugang habe zu schnellen und sicheren Dienstleistungen im Netz, werden wir dafür eintreten, dass der Ausbau gleichmäßig erfolgt und keine strukturellen Benachteiligungen entstehen. Wir werden Wege suchen und finden, wie wir haupt- und ehrenamtliches Engagement über die neuen Medien optimal verknüpfen. Gerade auch hier in München macht sich der Caritasverband in diesen Monaten auf den Weg, die digitalen Chancen für die Arbeit der Caritas zu nutzen. Es soll die Netzinfrastruktur des Verbandes für weitere Zielgruppen geöffnet werden, indem der Austausch zwischen Klienten, Angehörigen, Partnerorganisationen und Ehrenamtlichen über einen abgesicherten informationstechnischen Zugang ermöglicht wird.

Wenn Amazon mit Alexa, Apple mit Siri und Google mit dem Google Assistant Spracherkennungssysteme mit künstlicher Intelligenz ausstatten, dann werden wir in unseren stationären und ambulanten Einrichtungen dafür sorgen müssen, dass das über solche „Notrufe“ eingehende Signal verlässlich bei einem professionellen Dienst ankommt. Wir werden unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen so schulen, dass sie Assistenzsysteme zum Nutzen derer, die uns anvertraut sind, optimal einsetzen.

Die Vinzenzgemeinschaften und der Caritasverband werden in dem Prozess digitaler Transformation, den wir mit gestalten wollen, den Dreiklang neu beherzigen, den Lorenz Werthmann uns vor 120 Jahren mit auf den Weg gab:

- Organisieren
- Studieren
- Publizieren

Ging es vor 120 Jahren beim „Organisieren“ darum, die vielfältigen caritativen Initiativen zu bündeln und zu koordinieren, so müssen wir heute Organisationsideen gemeinsam entwickeln, die die sozialen gemeinnützigen Dienstleistungen innovativ in die Zukunft tragen und vernetzen.

Studieren – das meinte um 1900 die Gründung sozialer Frauenschulen, die Einrichtung von Bibliotheken mit Caritas-Fachliteratur. Heute sage ich: Spitzenforschung und exzellente Ausbildung in IT-nahen Bereichen darf nicht auf Industrie und Privatwirtschaft konzentriert bleiben. Wir brauchen eine Verzahnung von Forschung und sozialer Innovation in und mit den Wohlfahrtsverbänden, um den technischen Fortschritt in den Dienst der Menschen –der Beschäftigten und der Nutzerinnen – sozialer Einrichtungen zu stellen.

Last but not least: Publizieren. Die Welt der social media muss zum Raum sozialpolitischer Diskurse werden. So wie Lorenz Werthmann den jungen Caritasverband mit einem Verlag, mit einem Jahrbuch und einer Fachzeitschrift ausstattete, so brauchen wir heute eine professionelle Präsenz auf YouTube, Twitter und Co. Unsere Young Caritas macht uns vor, wie das geht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Festgäste,

hier endet mein Stöbern in Fotoalben aus der Geschichte der Vinzenzkonferenz Hl. Kreuz-Giesing und ihrer Familie,

Gedanken zu 160 Jahren Caritasgeschichte.

Sie enden am Beginn einer Zukunft, in der wir (dem Caritas-Motto 2017 folgend) gemeinsam Heimat gestalten wollen und müssen.

Es wird eine Heimat sein, die weiter im Fahrstuhl und Treppenhaus (von Altenheimen und Wohnanlagen) beginnt. Sozialraumbezogene Arbeit der Caritas wird - wie in den Anfängen der Arbeit der Vinzenzkonferenz in Giesing mit der ambulanten Krankenpflege - auch morgen dazu beitragen, dass Menschen in der Nachbarschaft aufeinander achten, füreinander eintreten.

Es wird aber auch eine Heimat sein, die in hybriden Sozialräumen erlebt wird. Wo die Enkel über Videochats Teil der digitalen Nachbarschaft bleiben können, auch wenn sie aus Giesing nach San Francisco oder Johannesburg gezogen sind. Auch in diesen hybriden Sozialräumen, in denen virtuelle und reale Angebote verschmelzen, will die Caritas mit ihren Mitgliedsverbänden Facilitator sozialen Zusammenhalts bleiben.

Ich freue mich, dass die Vinzenzkonferenz und die Caritas in München diese Herausforderung annehmen und nicht – verschreckt durch die „technisch und methodisch außerordentlich vervollkommnete“ Arbeit der Googles dieser Welt - „in kleine Vereine zersplittert und in Harmlosigkeit nach alten Rezepten weiter“ arbeiten, um Constantin Noppel noch einmal zu zitieren.

V. Seelische Schwungkraft (aus meinem persönlichen Fotoalbum)

Noppel aber soll heute nicht das letzte Wort behalten. Ich möchte stattdessen schließen mit einem Zitat aus meinem persönlichen Album - mit einem Zitat von Helene Weber, einer der faszinierendsten Frauen der katholischen Wohlfahrtspflege.

Sie war eine der vier Mütter des Grundgesetzes (nachdem sie zuvor bereits in der Weimarer Nationalversammlung an der Entstehung der ersten demokratischen Verfassung Deutschlands im 20. Jahrhundert mitgearbeitet hatte).

Es scheint mir wichtig und richtig, nach verschiedenen Männern zum Schluss auch eine Frau zu Wort kommen zu lassen. Denn: Die Geschichte der Vinzenzgemeinschaften ist - nicht zuletzt hier in Giesing - eine Geschichte gelebter Nächstenliebe, die ohne das tatkräftige Engagement der Frauen nicht denkbar gewesen wäre: In Giesing haben die Niederbronner Schwestern über viele Jahrzehnte die soziale Arbeit der Vinzenzkonferenz wesentlich getragen.

Und in der Gründungsgeschichte der Vinzenzkonferenzen stand Rosalie Rendu Frédéric Ozanam als starke Weggefährtin zur Seite.

Daher zum Abschluss ein Zitat aus Helene Webers Schrift über den „Beruf der Sozialbeamtin“.

*„Gewiß“, so Weber, muß die caritative „Arbeit in der öffentlichen Wohlfahrtspflege in die Verwaltung eingegliedert sein und ... einem Organisationsplan entsprechen. Aber sie wird ... ihr Wertvollstes in dem persönlichen Dienst haben. Und nur, wenn Verwaltung und Organisationen diese **seelische Schwungkraft** werten und nicht lahmlegen, kann sie das belebende Element ... der Verbände sein.“*

Ich wünsche der Vinzenzkonferenz HI Kreuz Giesing für die nächsten 160 Jahre viel seelische Schwungkraft!

Und ich wünsche mir, dass der Caritasverband von der seelischen Schwungkraft des ehrenamtlichen Engagements der Mitglieder der Vinzenzkonferenzen auch in Zukunft zu tätiger Liebe immer wieder neu angetrieben wird.

Damit wir auch morgen noch verlässlich Not da sehen und handeln, wo sie am größten ist.

Vergelt's Gott.